

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 32 (1956-1957)
Heft: 10

Artikel: Der Krieg in Budapest
Autor: Frey, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1, Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 209, Basel. Telephon (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

10

XXXII. Jahrgang

31. Januar 1957

Panzer-Nahbekämpfung

Wir haben uns entschlossen, diese Ausgabe unserer Wehrzeitung vollumfänglich in den Dienst der *Panzer-nahbekämpfung-Ausbildung* zu stellen, in der Meinung, den Instruktoren und Teilnehmern der vom SUOV organisierten und Mitte Februar beginnenden freiwilligen Kurse praktisches Lehrmaterial in die Hände zu geben. Das veranlaßt uns, sämtliche für diese Nummer vorgesehenen Artikel, Fortsetzungen, Rubriken und die «Seiten des SUOV» ausfallen zu lassen bzw. auf die Ausgabe vom 15. Februar zurückzustellen. Indes sind wir überzeugt, daß unsere Leser für die Dringlichkeit der Panzer-nahbekämpfung Verständnis zeigen — ebenso die Mitarbeiter, deren Geduld ohnehin vorbildlich ist. — «Krieg in Budapest» betitelt *Hptm. O. Frey, Schaffhausen*,

seinen illustrierten Erlebnisbericht aus der ungarischen Hauptstadt, in dem er für uns wertvolle Schlüsse über den Panzer-einsatz und über die Panzerbekämpfung zieht. — *Hptm. H. von Dach, Bern*, unseren Lesern längst bekannt als Verfasser ausgezeichnete gefechtstechnischer und taktischer Arbeiten, hat dieser Ausgabe einen «*Kleinen Panzer-nahbekämpfungs-Lehrgang*» beige-steuert, der, obwohl in erster Linie für den WK gedacht, auch der außerdienstlichen Instruktion in hervorragendem Maße dienlich ist und diese bestens ergänzt. So hoffen wir denn, daß diese Nummer eine gute Aufnahme finden werde und mit dazu beiträgt, die vom SUOV organisierten Instruktionkurse erfolgreich zu gestalten.

H.

Der Krieg in Budapest

Von *Hptm. Oskar Frey**, Schaffhausen

(in Budapest vom 1.—11. November 1956)

Die Verteidigung

Zur effektiven Verteidigung standen in Budapest nur die revolutionären Streitkräfte zur Verfügung, nicht aber die reguläre ungarische Armee. Die regulären Streitkräfte waren durchsetzt von Offizieren, welche im entscheidenden Moment die Fahne wieder umstellten. Die revolutionären Streitkräfte waren zu einem kompromißlosen Kampf bereit und sind dies heute noch. In der Hauptstadt zeigte sich am 3. November, also einen halben Tag vor dem Angriff, folgende Organisation: In jedem Bezirk lag ein sogenanntes Bataillon in der Stärke von 300 bis 500 Kämpfern. Die Totalzahl aller Kämpfer dürfte nicht über 8000 gelegen haben. Diese geringen Kräfte waren nicht etwa eine Folge des mangelnden Willens zur Verteidigung, sondern lediglich ein Ausdruck des Mangels an Waffen und Munition. Wenn auch ein Oberbefehl über die ganze Stadt bestand, so muß doch zugegeben werden, daß die Bezirksverteidigung in der Kampfführung sehr frei gehalten war. Die Revolutionäre setzten sich aus durchschnittlich 25- bis 30jährigen zusammen, wobei die untere Grenze bis zu Knaben und Mädchen im Alter von 10 Jahren ging. Die Improvisation der Verteidigung war offensichtlich, und oft war die Klage zu hören, daß die Revolutionäre leider nicht über genug militärisch ausgebildete Offiziere und Unteroffiziere verfügten. Die Bewaffnung bestand zur Hauptsache aus Maschinenpistolen, Handgranaten und Benzinflaschen, einzelnen Minenwerfern und Panzern vom Typ T-34. Funkapparate fehlten vollständig, immerhin funktionierte das Stadttelefon in einzelnen Bezirken während der ganzen Kämpfe. Wenn auch die Situation am 3. November politisch schon sehr bedrohlich war, so ist doch festzustellen, daß im Stadtgebiet keine durchgreifenden Verteidigungsmaßnahmen getroffen worden sind, beispielsweise wurde keine einzige Brücke über die Donau verbarrikadiert. Sehr

wahrscheinlich hing dies mit der politischen Lage zusammen, welche hier nicht zu erörtern ist. Es wäre also demnach eine völlig irrierte Ansicht, die ganze Bevölkerung wäre in der Lage gewesen, sich bewaffnet zu wehren. Die solidarische Haltung der Einwohner von Budapest war einzigartig. Wenn sie schon nicht kämpfen konnten, so unterstützten sie doch die Kämpfer in jeder Beziehung. Beispiele: Brauchten die Verteidiger Häuserblocks an taktischen Kreuzungen, so räumten die Familien die Wohnungen spontan, ja stellten sogar noch ihre Lebensmittel den Kämpfern zur Verfügung. Sobald der Kampf ausbrach, setzten auch die intensiven Bemühungen ein, Barrikaden zu errichten, die Brandmauern durchzubrechen für die Möglichkeit einer gedeckten Verschiebung der Kämpfer usw. Während der ersten Tage des Kampfes versuchten die Revolutionäre bestimmte Objekte zu halten in Gruppen bis zu hundert Mann. Später gingen sie zur beweglichen Verteidigung über. Die Bevölkerung ging wohl auf die Straße, was aber nicht zu der Vorstellung verleiten darf, die Revolutionäre hätten sich nun einfach unter die Passanten gemischt. Dort, wo wirklich die Hauptkämpfe stattfanden, konnte sich niemand frei bewegen, dort war eine vollendete Kriegssituation. Die Nachschuborganisation an Verpflegung sowie die motorisierte Verschiebung von Kampftruppen klappte während der ersten Tage gut. Die Verteidigung kapitulierte nie, sondern löste sich nach einigen Tagen auf, die Waffen wurden versteckt, einzelne schlugen sich aus der Stadt hinaus. Die Verteidigung litt vor allem unter dem Mangel an Panzerabwehrwaffen. Darüber kann kein Zweifel bestehen, daß bei Vorhandensein von Raketenrohren und Panzerwurfgranaten die Rote Armee ganz anders hätte operieren müssen. So aber konnte es geschehen, daß die Verteidiger in ohnmächtiger Wut die Panzer auf den breiten Straßen vorbeirollen lassen mußten, da nun eben die Wurfweite für Benzinflaschen sehr begrenzt ist. Mit Benzinflaschen wurden allerdings selbst modernste Panzer außer Gefecht gesetzt. Vorzüglich bewährten sich Würfe gegen den T-34 in die Raupen. Das Fett und Öl um die Raupen brannten lichter-

* Vom Autor dieses Artikels erscheint in den nächsten Tagen eine Schrift, reich illustriert mit Exklusiv-Aufnahmen «*Budapest und wir*». Diese Schrift kann mittels beiliegender Bestellkarte bezogen werden.

loh, und die Hartgummibeläge der Raupenräder fingen ebenfalls Feuer. Brannte die Breitseite eines T-34, so mußte die Mannschaft früher oder später aussteigen.

Auch der JS-III war rettungslos verloren, war nur einmal seine ganze Kuppel über und über mit Benzin begossen. Die Molotow-Cocktails wurden auf die bei uns bekannte Art hergestellt, eine neue Art der Entzündung lernte ich kennen, indem Benzinflaschen ohne Selbstzündung geworfen und nachher mit einer Maschinenpistolenserie in die Panzerplatten entzündet wurden.

Der Angriff

Die Rote Armee eroberte die Stadt vor allem mit Panzerkräften. Infanterie wurde nach den ersten beiden Kampftagen kaum mehr eingesetzt. An Panzern waren die Typen T-34-85, JS-II und -III, an Sturmgeschützen SU-100 und JSU-152 im Einsatz. Artillerie und Minenwerfer beschossen die Widerstandszentren, während die Luftwaffe praktisch nicht eingriff. Die Rote Armee hatte einen eminenten Vorteil, da sie während der eigenartigen Waffenstillstandsatmosphäre ohne Kampf bereits schon wichtige Objekte besetzen konnte, welche von der Ungarischen Armee verlassen wurden. Von ihrer Materialüberlegenheit machte die angreifende Armee überall Gebrauch und setzte gewaltige Kräfte ein zur Niederrichtung auch geringster Feindkräfte. Nach und nach wurde die ganze Stadt mit Panzern vollgestopft. Die breiten Hauptstraßen und Plätze sowie geräumige Kreuzungen waren bald feindfrei und somit konnte die ganze Stadt einigermaßen kontrolliert werden, wenn auch niemals beherrscht, da ja die Bevölkerung die sowjetischen Befehle einfach nicht beachtete und mit den verbleibenden politischen Mitteln den Kampf unentwegt fortsetzte.

Folgerungen für uns

Eine These, welche in der letzten Zeit sehr oft gehört wurde, sollte nach meiner Meinung korrigiert werden. Es handelte sich in Budapest nicht um eine «Polizeiaktion», sondern um einen Krieg weit überlegener Kräfte gegen einen miserabel bewaffneten Verteidiger. Weil die Verteidigung über keine Panzerabwehrwaffen verfügte, konnten die Panzer in diesem Maße eingesetzt werden; weil die Panzer genügte, brauchte die Luftwaffe nicht einzugreifen. Hätten die Revolutionäre durchschnittlich über die Ausrüstung einer schweizerischen Füsilierkompanie verfügt, hätten die Sowjets viel höhere Verluste in Kauf nehmen müssen. Für uns die Lehre: Ohne Panzerabwehrwaffen gegen Panzer kämpfen, ist für den Gegner eine leichte Sache. Weiter ist zu bemerken, daß für uns eine sogenannte «Partisanenverteidigung» als zum Vorhinein zu wählende Kampfart sinnlos, weil nicht genügend wirksam ist. Welche Verteidigungsart auch gewählt wird, wir müssen wissen, daß das Fehlen einer militärischen Organisation die Revolutionäre in Budapest selbst bedauert haben. Die andere Lehre, die nicht minder richtig ist, besagt, daß Städte und Dörfer, wenn mit richtigen Mitteln verteidigt, den Gegner zu gewaltigem Materialeinsatz zwingen. Diese Mittel sind im Stadtkampf gegen Panzer vor allem Raketenrohre, Panzerwurfgranaten, rückstoßfreie Ge-

schütze, Pak, wenn möglich auch Panzer. Es ist unzweifelhaft, daß wir Schweizer in dieser Beziehung in relativ kurzer Zeit einen entscheidenden Sprung vorwärts machen müssen. Nicht die effektive Volksbewaffnung steht im Vordergrund, sondern eine Bewaffnung unserer ortsgebundenen Kräfte mit solchen Waffen, welche überhaupt eine effektive Verteidigung erlauben. Luftschutz, Ortswehr, Territoriale, Grenzschutz, inklusive die noch sehr guten Bunker, müssen mit panzerbrechenden Mitteln ausgerüstet werden. Dies ist keine Kostenfrage, sondern ein Test unserer Opferbereitschaft. Im weiteren hat dies auch gar nichts mit einer Entscheidung für eine «sogenannte Konzeption» zu tun, sondern ist in jedem Falle eine Notwendigkeit. Offen gesprochen, meine ich dies so: Es ist beinahe unmoralisch, wenn beispielsweise in Schaffhausen einige hundert Mann ortsgebundener Kräfte stehen, die über eine einzige Panzerabwehrwaffe verfügen, und zwar eine *Tankbüchse*. . . Ich bin selbst in einem Stützpunkt in Budapest gesessen, welcher von Panzern angegriffen wurde, für den Verteidiger ohne Panzerabwehrwaffen eine teuflische Sache! Noch einmal: Es geht nicht um eine Konzeption, sondern um das Notwendige und Mögliche. Die auch bei uns anzustrebende spontane Solidarität zwischen Bevölkerung und Truppe kann nur zu einer wertvollen Leistung führen, wenn die ortsgebundenen Kräfte der Armee taktisch wie organisatorisch den Kern der Verteidigung ausmachen. Für die Feldarmee könnte dies bedeuten, daß sie für Gruppierungen über viel mehr Zeit verfügen könnte und sicher auch wertvolle Kräfte für Offensivaktionen im Sinne von Gegenangriffen freizuhalten in der Lage wäre.

Gerade für solche Gegenangriffe sind Sturmgeschütze und Panzer aber überhaupt nicht wegzudenken, und die Alternative «Panzer oder Panzerabwehr» existiert nicht.

Wenn wir auch in zehn Jahren über Panzerbrigaden verfügen sollten, so haben wir doch heute zuzugeben, daß wir die oben angeführten Mittel schnellstens aus dem Boden stampfen müssen.

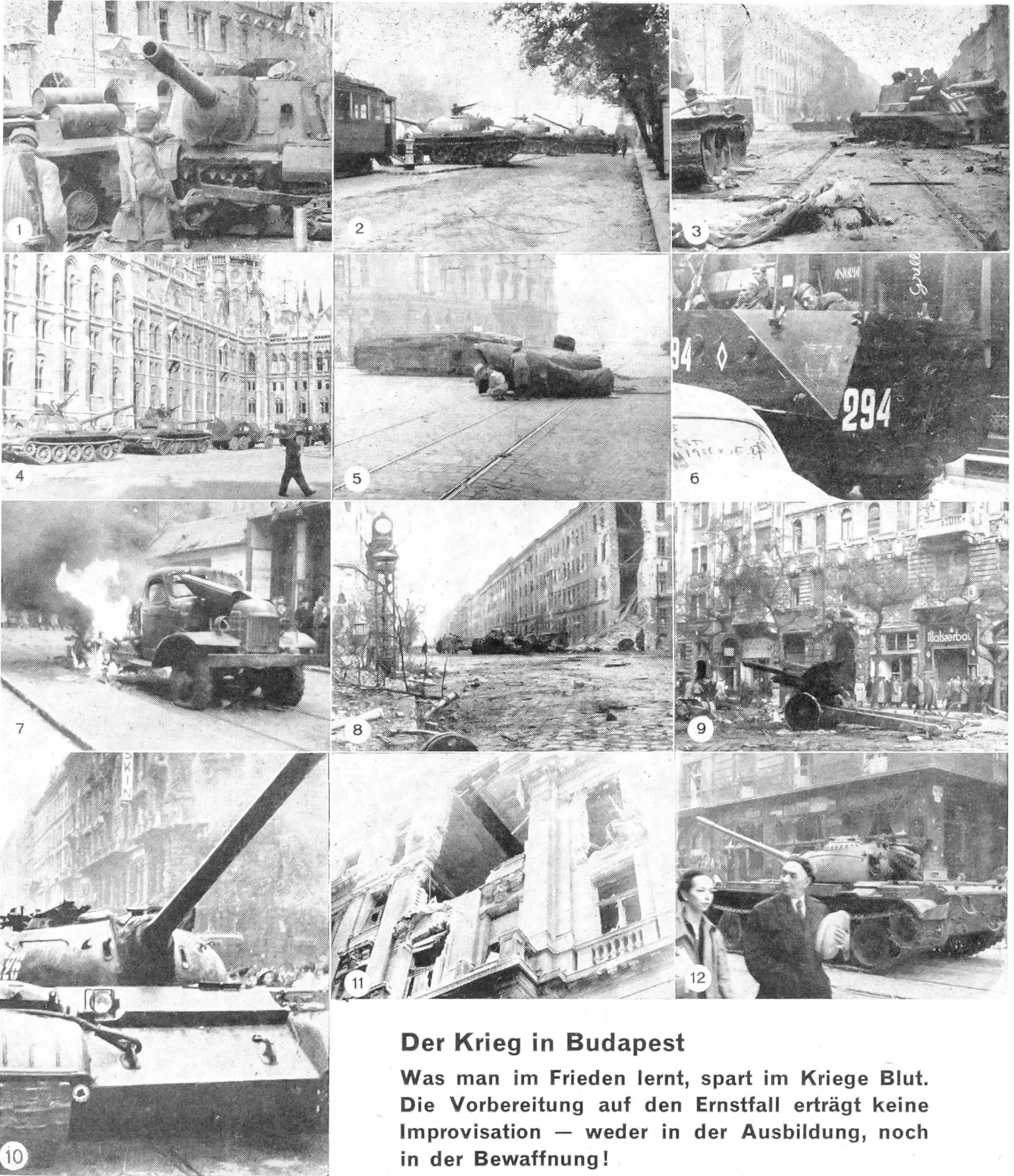
Für viele können die Arbeit des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes und seine neuesten Zielsetzungen vorbildlich sein, und es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Verantwortlichen sehr bald dem Schweizervolk ein Programm vorlegen werden, aus welchem zu ersehen sein wird, daß mit Hochdruck die Erfüllung der Nahziele verfolgt wird.

Der Unteroffiziersverband hat in der heutigen Zeit eine Verantwortung zu tragen, welcher er sich beispielgebend unterzieht. Große Führer unserer Armee haben schon sehr oft davon geschrieben, daß die Unteroffiziere das Rückgrat der Armee bilden, und es ist zu wünschen, daß der Unteroffiziersverband auf seinem Wege gerade weitergeht, dann braucht es uns niemals bange zu werden. Wir hoffen und glauben nicht, der Krieg stehe unmittelbar bevor, doch das Schweizervolk muß wissen: angesichts unserer Möglichkeiten haben wir in den letzten Jahren zu wenig Opfer für die Landesverteidigung auf uns genommen, wir sind gewarnt! Erschöpfen wir uns nicht in Protesten gegen die Sowjets, machen wir ernst mit der Solidarität mit dem ungarischen Volk und rufen wir dem Parlament und dem Bundesrat zu: Keine Kosten scheuen, wir wollen vorwärts gehen!

Legenden zu nebenstehenden Bildern

Bilder von *** (Reproduktion verboten). Die Bilder sind alle während der Revolution aufgenommen, also vor dem 4. November 1956.

- ① Sturmgeschütz JSU-152, 50 t, 152-mm-Haubitze, Frontpanzer 11 mm, Seite 80 mm, Heck 60 mm. Man beachte die von Maschinenpistolen zerschossenen Brennstoffbehälter auf dem Fahrzeug rechts. Diese Ersatztanks können abmontiert werden. Im Vordergrund ungarische Soldaten.
- ② Stalinpanzer, Weiterentwicklung des JS-122, 50—60 t, 122-mm-Kanone. Mit dieser Ansicht bieten die Panzer für Rak.- und Pak-Beschuß die günstigste Angriffsfläche. Wirksamste Beschußstelle: zwischen oberer Raupe und Wannendecke. (Also nicht etwa auf den Turm zielen, sondern Schwarzfleck — Mitte sowohl in Höhe wie Breite des Panzers.)
- ③ Sturmgeschütz JSU-152. Man beachte den dicken Eichenbalken auf dem Heck. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Ramm-balken. Die einfahrenden Panzer und Sturmgeschütze waren ab 4. November sehr oft mit diesem Balken versehen. Sie reichen zirka 50 cm über das hintere Fahrzeugende hinaus. Das Gebäude links ist die Kiliankaserne. Im Hintergrund ein Stalinpanzer, von welchem die ganze Kuppel abgesprengt wurde. Kuppel und Unterbau sind bei den Stalinpanzern auffallend locker verbunden.
- ④ Stalinpanzer (wie Bild 2) und Schützenpanzerwagen vor dem Parlament. Die mit Hartgummibelägen versehenen Räder gerieten von Molotow-Cocktails sehr oft in Brand, was den effektiven Verlust des Panzers bedeutete.
- ⑤ Improvisierte Barrikaden: Tram und Stalin (vom Denkmal).
- ⑥ Sowjetische Soldaten in einem Schützenpanzerwagen. Auffallend war die überaus gute Ausrüstung mit Funk. Beinahe jedes Fahrzeug hatte seinen eigenen Bordfunk.
- ⑦ Wirkung des Molotow-Cocktails.
- ⑧ Die Kiliankaserne nach der siegreichen Revolution.
- ⑨ Zerstörte sowjetische Haubitze.
- ⑩ Von Ungarn erbeuteter Stalinpanzer (wie Bild 2). Man beachte das im Turm eingebaute Maschinengewehr.
- ⑪ Wirkung von Panzerkanonen auf ein Gebäude (Volltreffer).
- ⑫ Stalinpanzer mit eigenartiger Beobachtungskuppel auf der Geschützkuppel. Wahrscheinlich Vorrichtung für die Bedienung eines Flab-Maschinengewehres.



Der Krieg in Budapest

Was man im Frieden lernt, spart im Kriege Blut.
Die Vorbereitung auf den Ernstfall erträgt keine
Improvisation – weder in der Ausbildung, noch
in der Bewaffnung!

BAHNHOFBUFFET ZÜRICH
R. Candrian-Bon Tel. 52 5 52 Tel. (051) 23 96 44

Wenn

Passphotos dann

Pleyer - PHOTO

ZÜRICH BAHNHOFSTR. 106